



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rüstow, W.: Militärische Tagesfragen. 9. : Das niederrheinische Kriegstheater : e. Ueber Kriegs- und Operationspläne im Allgemeinen und solche für das niederrheinische Kriegstheater insbesondere.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Militärische Tagesfragen.

9.

### Das niederrheinische Kriegstheater.

e. Ueber Kriegs- und Operationspläne im Allgemeinen und solche für das niederrheinische Kriegstheater insbesondere.

Nachdem man sich über die Stärke der Parteien in Bezug auf das bestimmte Kriegstheater unterrichtet und sie abgewogen hat, kommt es darauf an, die ersten Sammelpunkte für die Armeen aufzusuchen und damit zugleich über die Operationslinien zu entscheiden. Wir halten für jetzt die Voraussetzung fest, daß Preußen mit Belgien, Holland und England im Bunde gegen Frankreich stehe. Für eine preussische Armee ist unter solchen Umständen die Linie, auf welcher sie sich zu sammeln hat, durch den Rhein gegeben; der Rhein wird durch mehrere Straßen geschnitten, welche Deutschland mit Frankreich verbinden. An einem dieser Schnittpunkte würde der Hauptsammelpfad oder das Centrum des Concentrirungsgebietes zu suchen sein, und diese Straße selbst würde als die Hauptoperationslinie betrachtet werden müssen. Die drei Punkte Berlin, Cöln und Paris liegen nahezu auf derselben geraden Linie. Da Frankreich darauf gefaßt sein müßten, den Frieden in Berlin, und die Verbündeten, ihren Frieden in Paris zu suchen, so bietet sich diese Linie für beide Theile als die natürlichste Operationslinie dar. In der That läßt sich auch geschichtlich nachweisen, daß sie von deutschen Heeren, die auf dem niederrheinischen Kriegstheater operirten, vorherrschend als solche benutzt worden ist. 1792 brach der Herzog von Braunschweig allerdings von Coblenz über Thionville in Frankreich ein; der Erfolg war kein günstiger, und wenn auch andere Gründe allerdings stark mitspielen, war doch die Unfruchtbarkeit des durchzogenen Landes eine der Ursachen, welche das Unternehmen scheitern machten. Als die Franzosen unter Dumouriez ihre Hauptarmee in demselben Jahre auf Belgien warfen, thaten sie dies auf der oben bezeichneten Hauptlinie Paris, Mons, Cöln; auf derselben Linie brach im Frühjahr 1793 Coburg wieder gegen die Franzosen vor, und die Schmach vom Mißerfolg der Allirten in diesem und dem folgenden Jahre lag keineswegs in der falschen Wahl der Operationslinie, sondern in der sogenannten methodischen Kriegsführung, der zufolge man glaubte, zuerst ein Loch in den Festungsgürtel der französischen Nordgrenze durch successive Eroberung einer Anzahl von Plätzen bohren zu müssen, ehe man einen Schritt weiter vorwärts thäte, während der Stillstand, der hierdurch eintrat, zu gleicher Zeit die Veranlassung zu einer weitgedehnten Cordonsstellung der

Allirten an der Grenze gab, durch welche die Franzosen, die auch nicht immer am ausgezeichnetsten geführt wurden, Gelegenheit erhielten, einen Theil der Verbündeten nach dem Andern zu schlagen. Als 1794 die Allirten den Rückzug antraten und Jourdan ihnen an die Maas folgte, bewegten sich die Hauptoperationen wieder an derselben Linie; wieder an ihr überschritt sowohl 1795 als 1796 Jourdan zuerst den Rhein. Im Jahre 1814 ward die Bewegung der schlesischen Armee auf der Linie Coblenz-Nancy lediglich durch die Rücksicht auf die zu suchende Verbindung mit der böhmischen Armee bedingt; aber es ist doch eine Erscheinung, welche gewiß die größte Aufmerksamkeit verdient, daß, so oft die böhmische und schlesische Armee sich trennen, die letztere immer unwillkürlich auf die Linie Paris-Cöln gezogen wird, wie dies am deutlichsten in der Periode der Schlachten von Craonne und Laon hervortritt. Im Jahre 1815 endlich, in welchem die preussische Armee sich ursprünglich zwischen Maas und Mosel sammeln sollte, zeigte sich die Gewalt der allgemeinen Verhältnisse wieder so deutlich, daß Blücher alsbald an die Linie Cöln-Paris oder die mit ihr zusammenfallende Maas-Strecke zwischen Lüttich und Namur gezogen ward. Diese centrale Linie erscheint somit sehr deutlich als die Operationslinie für beide Theile, wenn das niederrheinische Kriegstheater allein in Betracht kommt, und für die auf diesem Kriegstheater kämpfenden Truppen selbst dann noch, wenn zugleich das oberrheinische Kriegstheater in Mitleidenschaft gezogen wird. Zeigte sich aber jene Linie schon früher als die bedeutendste auf dem ganzen niederrheinischen Kriegstheater, so erhält sie eine noch höhere Wichtigkeit in unseren Tagen, als diejenige, welche zugleich die Haupteisenbahnverbindung zwischen Frankreich und Norddeutschland enthält, die ihrerseits in dem nunmehr stark besetzten Cöln einen Stützpunkt für die Preußen bekommen hat.

Die Gegend zwischen Aachen, Cöln und Düsseldorf wird daher wohl als das Gebiet zu betrachten sein, auf welchem eine preussische Armee sich für den Feldzug zu concentriren hätte. Man kann diese Armee hier mit der größten Leichtigkeit eng zusammenhalten, da durch den Eisenbahnverkehr alle Verpflegungsschwierigkeiten leicht zu überwinden wären.

Was die belgische Armee betrifft, so haben wir schon früher darauf hingewiesen, daß diese anfänglich sicher eine Stellung an der Grenze nehmen müßte, um die Franzosen zu beobachten und ihnen bei etwaigem Vordringen auf Antwerpen und bei der Absicht gegen Lüttich vorzudringen, Schwierigkeiten zu bereiten. Der Rückzugspunkt für die belgische Armee ist im wesentlichen, so lange nicht die Rücksicht auf ein directes und zeitweises Zusammenwirken mit der preussischen Armee alles andere überwiegt, Antwerpen. Die Hauptverbindungen zwischen Antwerpen und Paris (große Eisenbahnlilien) gehen über Courtray und Lille einerseits und über Mons-Mauberge andererseits.

Die Hauptaufstellung der belgischen Armee ist bei Mons, wegen der größern Nähe seiner Verbindung mit Preußen, eine Nebenaufstellung in der rechten Flanke bei Courtray, um ein etwaiges Manöver der französischen Armee über Lille auf Brüssel zur Abdrängung der belgischen Armee von Antwerpen rechtzeitig entdecken und ihm sofort die erforderlichen Schwierigkeiten entgegenzusetzen zu können. Antwerpen ist der natürliche Sammelort für die Holländer, welche eine erste Reserve der Belgier abgeben, und für die englischen Landtruppen.

Wenn schon auf dem italienischen Kriegstheater in diesem Jahre die Eisenbahnen über Novara nach Mailand eine solche Anziehungskraft ausübten, daß sie die franco-sardische Armee entschieden auf eine falsche Operationslinie zogen, so wird der Einfluß der Lage der Eisenbahnen auf dem niederrheinischen Kriegstheater, wo es keinen einzigen Fluß gibt, der in ähnlicher Weise wie der Po bestimmend auf die Richtung der Operationen einwirken kann, ein noch viel entschiedenerer sein.

Werfen wir jetzt die Frage auf, sollen die Verbündeten auf dem niederrheinischen Kriegstheater angreifen oder vertheidigungsweise verfahren? sollen sie in Frankreich einbrechen und auf Paris losgehen, oder sollen sie abwarten? Wir müssen im Voraus bemerken, daß wir unter Abwarten nicht das Abwarten des Einbruches der Franzosen in Belgien verstehen. Sobald das französische Heer seine Bewegungen zum Angriff beginnt und wenn auch noch auf französischem Boden, kann das Abwarten von Seiten der Verbündeten schon sein Ende finden. Nur in diesem Sinne entscheiden wir uns für das Abwarten. Den Verbündeten muß es nothwendig darauf ankommen, einen ersten glänzenden Erfolg zu erringen. Ihre Kraft ist nach unsrer Berechnung keineswegs der französischen so überlegen, daß dieser Erfolg ohne Klugheit zu erlangen wäre. Es ist selten, daß ein großer Erfolg demjenigen, der ihn gewinnt, nicht Bundesgenossen zuführe, oder, was dieselbe Wirkung hat, dem Feinde nicht Bundesgenossen nehme. Da die Kraft der Verbündeten keine sehr überlegene ist, kann ihnen die Gewinnung von Bundesgenossen für sich — wir denken hier z. B. an Süddeutschland — keineswegs gleichgiltig sein, wie auch nicht, dem Feinde Bundesgenossen abwendig zu machen. Was wären nur die Chancen des Erfolges bei einem Angriff, d. h. bei einem Einbruch in Frankreich? Bestehen wir es, sie wären äußerst gering. Wenn Frankreich nur eine ziemlich genau zu bemessende Macht über seine Grenzen hinauswerfen kann, so gestaltet sich das ganz anders, da es den Feind dann in seiner Mitte hat. Da wachsen seine Streitmittel in steigender Progression, namentlich wenn den Franzosen der Einbruch, wie das so leicht ist, nicht als militärischer Angriff des politischen Defensors, sondern als politischer Angriff, als Barbareneinvasion dargestellt wird. Paris liegt nur 30 Meilen von der belgischen Grenze. Zieht sich die französische Feldarmee vor den Verbündeten zurück, so können diese es

in vierzehn Tagen erreichen. Aber, sind sie vor der französischen Hauptstadt angekommen, so beginnt erst ihre Aufgabe. Es ist schwer zu sagen, was eine Armee vor diesem großen Plage, seit er befestigt ist, beginnen sollte, wenn sie zugleich ein ziemlich ihr gewachsenes französisches Heer im freien Felde sich gegenüber hat. Einen Platz einzuschließen, dessen Werke einen Umfang von 8 geographischen Meilen haben, und der in seiner Mitte, abgesehen von der Besatzung an regulären Truppen 200,000 waffenfähige Männer hat, ihn auszuhungern, ist selbst für eine Armee von 300,000 M. eine unlösbare Aufgabe. Sollen aber auf einem Punkte die Durchbruchoperationen begonnen werden, so gehören dazu mindestens 50,000 M., und außerdem 100,000 M., um diese gegen unausgesetzte Störungen durch Ausfälle der Besatzung auch nur einigermaßen zu sichern. Selbst von einer 300,000 M. starken Armee bleiben somit nicht mehr als 150,000 M. übrig, um den Angriffen der französischen Feldarmee die Spitze zu bieten, die hier, mitten im Lande mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit auf das Doppelte gebracht werden kann. Aber es ist fast unmöglich, daß die Verbündeten bei den vor uns herausgefundenen Stärkeverhältnissen 300,000 M. bis vor Paris brächten. Wenn man auch annehmen will, daß die Festungen an der Nordgrenze so wenig als möglich beachtet würden, muß man doch mindestens 50,000 M. zu ihrer Beobachtung rechnen. Als Paris noch offen war und man noch darauf zählen konnte, hier eine schnelle Entscheidung zu erzielen, durfte man sich mit viel größerem Rechte als jetzt um die Plätze der Nordgrenze wenig oder gar nicht bekümmern. Wenn sie aber durch einen langen Aufenthalt des Feindes vor Paris Zeit gewinnen, sich zu gemeinsamem Wirken zusammenschaaeren, so geht das gänzliche Linksliegenlassen kaum noch an. Sie aber theilweis erst nehmen zu wollen, ehe man auf Paris vordringt, wäre durchaus nicht zu rathen; es würden sich da gleiche Verhältnisse ergeben, wie bei dem Feldzuge Coburgs 1793 und 1794, nur noch gefährlicher und bedenklicher, da man es heut nicht mit einer erst zu organisirenden Revolutionsarmee zu thun hätte.

Es ist vieles über die Befestigung von Paris geschrieben worden und in mehrfachem Sinne. Das Unternehmen ward ebenso oft gebilligt als getadelt, und Willisen unter Andern hat die Befestigung nicht bloß für überflüssig, er hat sie sogar für einen Fehler erklärt und nachzuweisen gesucht, daß der Zweck der Befestigung von Paris auf andere Weise besser zu erreichen gewesen wäre. Alle Raisonnements dieser Art schlägt ein einziges Wort nieder: Wenn die Franzosen selbst Frankreich in Paris suchen und finden, wo sollen es dann die Fremden suchen und finden? Wo können die Gegner Frankreichs bis auf eine vollständige Aenderung aller Verhältnisse hin die Entscheidung im Kampfe wider Frankreich suchen, wenn nicht in Paris? Wir glauben, daß die Feinde Frankreichs, seitdem Paris befestigt ist, an eine Invasion in

Frankreich gar nicht denken können, wenn sie nicht mindestens 800,000 M. dafür verfügbar machen können, und wenn diese Invasion nicht entweder außerhalb Frankreichs oder doch, wenn innerhalb Frankreichs, an dessen äußersten Rändern durch glänzende Erfolge vorbereitet ist. Hat man nun die 800,000 M. nicht, so hat man doppelte Ursache die glänzenden Erfolge der letztern Art zu suchen, um dadurch die lebende französische Streitmacht dergestalt zu schwächen, daß auf sie die Bevölkerung kein Vertrauen mehr setzen kann. Und deshalb entscheiden wir uns für ein abwartendes Verhalten der Verbündeten. Das angreifende Verfahren würde aller Wahrscheinlichkeit nach zu demselben Resultate führen wie der Champagnefeldzug des Herzogs von Braunschweig 1792.

Wir haben früher schon darauf aufmerksam gemacht, daß es für die preußisch-deutsche Armee rathsam wäre, so schnell als möglich Lüttich und Namur zu besetzen. Lüttich ist von Aachen nicht weiter als fünf Meilen, Namur von Lüttich sieben Meilen entfernt. Bei Aachen concentrirte Truppen lassen sich also nach Namur in vier Märschen, und wenn es sein muß in drei Märschen versetzen, die entfernteren Truppen von Köln und Düsseldorf können mit Zuhilfenahme der Eisenbahn vorwärts geschafft werden. Köln und Düsseldorf liegen von Namur nicht weiter als 20 Meilen; man kann also darauf rechnen, von jenen Punkten nach diesem täglich 20,000 M. vorwärts zu bringen. Wir machen auf die Entfernungen aufmerksam, weil es möglicher Weise die politische Lage erfordern kann, daß die preußisch-deutsche Armee so spät als möglich belgisches Gebiet betrete, obwol man allerdings darauf hinarbeiten sollte, die politische Lage so zu gestalten, daß preußische Truppen, ohne etwas zu verderben, recht frühzeitig einrücken können. Ein französisches Corps, welches bei Charlemont und Sivet concentrirt wäre, hat von dort nicht weiter als fünf Meilen; indessen eignet sich diese Gegend, welche überdies etwas entlegen von dem großen Eisenbahnzuge ist, nicht besonders zur Ansammlung größerer Truppenmassen und ein vereinzelt Vorrücken eines französischen Corps von dort auf Namur könnte daher vielleicht selbst den Verbündeten die Gelegenheit zu einem ersten partiellen Erfolge geben.

Wenn die Stellungen, welche wir jetzt besprochen haben, von den Verbündeten vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten eingenommen würden, so würden wir uns die Kräfte nun etwa so gruppiert vorzustellen haben: Auf der Front Mons-Dinant die Hauptarmee, ein rechtes Flankencorps (Belgien) bei Courtray, ein linkes Flankencorps (Preußen) vor Luxemburg. Eine ziemlich genaue Bezeichnung der Frontlinie haben wir in der Gürtelbahn von Ostende über Gent, Brüssel, Namur nach Arlon, welche der Annahme nach unmittelbar hinter und theilweise in der Front der Verbündeten liegt. Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß diese Gürtelbahn ungefähr parallel mit der Rhein-

linie liegt, in welcher die Aufnahmstellung für die Verbündeten zu suchen ist. Um einzelne Richtungen aus Frankreich nach Holland und Deutschland hinein zu bezeichnen, können wir also je nach der Bequemlichkeit die zweiten Punkte entweder in dieser Gürtelbahn oder in der Rheinlinie wählen. Die Stellung, in welcher die Verbündeten abwarten wollen, kann von den Franzosen wesentlich in drei Richtungen angegriffen werden: 1. der französische Angriff geht von Metz aus oder statt dessen auch von Mezieres und Sedan gegen die linke Flanke der Verbündeten; 2. derselbe geht von Valenciennes und Maubeuge aus auf Namur oder Mons, also auf das Centrum der Verbündeten; 3. er geht von Lille auf Courtray gegen die rechte Flanke der Verbündeten. Dies sind die drei wesentlich möglichen einfachen Angriffsrichtungen; Complicationen werden leichter verständlich sein, wenn wir uns über das Einfache als die Grundlage des Complicirten verständigt haben.

Die Richtung gegen die linke Flanke wäre diejenige, welche am einfachsten und sichersten zu dem Dinge führt, welches man einen strategischen Sieg zu nennen sich angewöhnt hat. Nehmen wir beispielsweise an, die Richtung der französischen Marsche ginge von Metz oder von Mezieres auf Lüttich und Lüttich würde von den Franzosen erreicht, ohne daß die Verbündeten es hindern könnten, so würden die Franzosen hier zwischen der verbündeten Armee und dem Rheine, das heißt deren Hauptaufnahmstellung stehen. Diese Operation kann nun nachstehende Folgen haben: 1) die Verbündeten trennen sich, die Preußen und Deutschen marschiren links ab auf Maastricht und Aachen, um diese Punkte und die Verbindung mit dem Rheine so schnell als möglich und vor den Franzosen wieder zu gewinnen, während die niederländisch-englische Armee ihren Rückzug auf Antwerpen antritt, um sich, allein gelassen und nicht fähig das freie Feld zu behaupten, dort in Sicherheit zu bringen. Dies wäre ein ungemeiner Erfolg für die Franzosen. Nicht bloß daß sie die zuerst dastehende compacte Masse durch einen bloßen Marsch auseinander gesprengt hätten, sie hätten nun auch wol die Aussicht, die mit Hast zurückgehenden Preußen im Marsch anzufallen und zu schlagen. Man wird vielleicht sagen, es wäre gar nicht denkbar, daß die verbündete Armee sich durch einen bloßen Marsch der Franzosen zu einem so gewaltigen Fehler, wie die frühzeitige Trennung wäre, bestimmen ließe. Indessen sind schon ärgere Dinge vorgekommen. Man muß daher darauf gefaßt sein, und dadurch, daß man daran bei Zeiten erinnert, beugt man ihm möglicher Weise vor. 2) Die Verbündeten concentriren sich auf Namur und gehen von da den von Lüttich vorrückenden Franzosen entgegen\*). Es kommt zur Schlacht zwischen

\*) Wir müssen wiederholt darauf aufmerksam machen, daß es hier wesentlich nur darauf ankommen kann, Richtungen zu bezeichnen. Da nun diese nicht anders als durch Punkte bezeichnet werden können, so müssen auch wir uns diesem Gesetze unterwerfen. Wenn wir

Lüttich und Namur, nehmen wir an zwischen Huy und Ciney; die Verbündeten haben dabei die Front nach dem Rhein, den Rücken nach dem Meere hin, die Franzosen haben die Front nach dem Meere und den Rücken gegen Coblenz nach dem Rhein. Jede der beiden Parteien dreht also ihren Rücken einer Richtung zu, in welcher sie ihren Rückzug im Falle der Niederlage nicht nehmen will. Das heißt, wir haben eine Schlacht mit verwandter Front.

Es kommt nun darauf an, welche der beiden Parteien den Sieg davon trägt. Siegen die Franzosen, so können sie die Verbündeten gegen das Meer hin treiben und nun durch wiederholte Niederlagen sie, nach dem gebräuchlichen Ausdruck, vernichten. Siegen die Verbündeten, so würden die Franzosen gegen den Rhein und auf die von Preußen besetzten Festungen losgetrieben, somit nun ihrerseits der Vernichtung preisgegeben.

Wir müssen hier aber sofort noch einiges bemerken. Wir sagen ausdrücklich die Vernichtung kann die Folge einer Niederlage sein, die eine Armee mit verwandter Front kämpfend erleidet. Aber dies setzt die Erfüllung gewisser Bedingungen voraus; nämlich eine rasche Entscheidung in der Schlacht selbst, so daß der Sieger noch am Schlachttage selbst Zeit gewinnt, den geschlagenen Feind zu verfolgen und zweitens eine kräftige, unbarmherzige Verfolgung in den nächsten Tagen nach der Schlacht und in der dem Feinde schädlichsten Richtung. Hat sich die Schlacht bis in die Nacht hineingezogen, so gewinnt der Besiegte durch einen Nachtmarsch wohl immer die Zeit sich vorläufig vom Sieger loszumachen und eine andere Richtung zu gewinnen als diejenige, in welcher der Sieger ihn behalten möchte, und gewinnt der Besiegte gar zwei Tage, ehe der Sieger an die unbarmherzige Verfolgung à la Sneydenau nach der Schlacht von Bellealliance geht, so ist von einem Pflücken aller, auch der letzten Früchte des Sieges für den Sieger gar keine Rede mehr. Nun sind die neuesten Schlachten ganz dazu angethan, daß die Begegnungsrichtungen — wenn nicht ein Feldherr da ist, der Alles mit Rücksicht auf sie anordnet und aufrecht erhält, — gleichgültiger werden. Die Schlachten des italienischen Feldzugs von diesem Jahre haben fast alles sehr deutlich bestätigt, was wir von Anbeginn im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung behaupteten. Als die sogenannte Vervollkommnung der Heerwaffen, kleiner wie großer, die Gehirne des meisten Militärs so einnahm, daß sie glaubten die ganze Kriegskunst in die Resultate eines Schießplatzes auf grüner Weide einschließen zu können; da hieß es unter Andern: die Schlachten werden jetzt mörderischer und viel schneller als sonst entschieden aber sagen, die Franzosen marschiren von Metz auf Lüttich und von dort auf Namur, so meinen wir damit nicht, daß sie wirklich buchstäblich sich erst auf den Punkt Lüttich begeben und diesen besetzen und von da aus auf Namur gehen. Sie können unfertweg auch nun direct auf Namur marschiren. Es kommt uns aber darauf an, die Richtungen, in denen sich die Heere etwa zur Schlacht begegnen können, möglichst deutlich darzustellen.

werden. Wir sagten dagegen, sie werden gar nicht mörderischer; denn um soviel als die Feuerwaffen weiter tragen, bleibt man sich weiter vom Leibe, namentlich wenn sich die Idee festsetzt, daß mit dem guten Schießen des einzelnen Mannes Alles gethan sei. Und wir denken, dies hat sich wie im Krimkrieg so wieder im italienischen Feldzug so sonnenklar bestätigt, daß man blind sein muß, um es nicht zu sehen. Hier beweisen Zahlen, Verlustzahlen. Auch die Menschen, welche erst alles sehen wollen, ehe sie glauben, haben am Ende ihr Theil Belehrung empfangen. Wenn wir leugneten, daß die Schlachten in Folge der Einführung weittragender Feuerwaffen mörderischer würden, so mußten wir es an und für sich auch bestreiten, daß die Schnelligkeit der Entscheidung gesteigert sei. Wir konnten aber noch hinzufügen, daß das weitere Auseinanderbleiben der Massen eher die Entscheidung verspäten muß, weil man, um diese sich zu holen, im Ganzen wie im Einzelnen wirklich durch die Vorbereitung erlangte Resultate erkennen, sehen muß, weil wenigstens die meisten Menschen darauf zugeschnitten sind, und weil man nun einmal nach einer weisen Einrichtung in der Schöpfung mit dem leiblichen Auge aus größerer Entfernung unvollkommener sieht. Diese Sache kommt für jedes einzelne Bataillon in Betracht. Wir können uns einzelne bevorzugte Geister, wirkliche Feldherrn, denken, die glauben, ohne zu sehen, die mit dem Geiste sehen, was geschehen sein muß und danach ihre Entschlüsse fassen. Aber in der Classe der Bataillonscommandanten werden diese Geister wohl nicht sehr häufig angetroffen werden. Und nun sehe man die Schlachten von Solferino und von Magenta an und sage uns, ob da etwa die Entscheidung schneller erzielt worden sei, als bei früheren Schlachten der neuen Zeit. Auch hier wieder sprechen einfache Zahlen sehr deutlich. So kommt es uns denn vor, als gälte für die heutige Zeit der Satz des Ritters Folard: man solle sich nur nicht für besetzt halten und man sei es nicht, noch mehr als für eine frühere. Will man es leugnen, daß die Oestreicher, wenn sie sich dazu entschließen konnten, getroßt am 5. wie am 25. Juni die Schlacht erneuern durften? Hier reden die 57 ungebrauchten Batterien ein sehr verständliches Wort. Freilich wäre es besser gewesen, sie hätten am 24. Juni sich in anderer Weise deutlich vernehmen lassen. Wir haben auch darauf hingewiesen, wie die übertriebene Anwendung der Tirailleurs das Sammeln erschwere und wie dieses in vielen Beziehungen der Erzielung großer Resultate in den Weg trete. Sagen wir es nun noch einmal deutlich: es beeinträchtigt die Möglichkeit und die Kraft der Verfolgung, und es ist uns wohl bekannt, wie grade hierin die mangelhafte, ja man kann sagen, ganz fehlende Verfolgung der Franzosen nach ihren Siegen in Italien begründet war. Die Oestreicher sind jetzt sehr geneigt, ihre Niederlagen ihren dünnen Tirailleurketten zuzuschreiben, und wir werden

es wohl erleben, daß da wieder eine Menge großartiger Reglements über diesen Punkt zum Vorschein kommen werden, mit denen man nun allen Schäden abzuhelpen glaubt, und die doch nur der Tod aller wahren Wirksamkeit sind, die den Verständigen nur an die berühmten Maasschen Studien und Vorschläge aus den ersten Jahren der Revolutionskriege erinnern können, über welche die Franzosen sich mit Recht so lustig machten. Wir möchten nun noch zu bedenken geben, daß es, je weiter die Massen der Heere im Gefecht von einander bleiben, dem Feldherrn, dem es darauf ankommt, desto leichter werden muß, durch Manövriren der Reserven hinter der Front noch während des Gefechtes die Front selbst zu verändern. Wenn er also ursprünglich mit verwandter Front steht, aber auf den Sieg nicht glaubt rechnen zu können, wenn es ihm daher mehr auf Sicherung seines Rückzugs ankommt; so mag dieses ganz süglich dadurch erzielt werden, daß die Reserven in eine Aufnahmstellung in der natürlichen Rückzugsrichtung hineinmanövriert werden und nun die kämpfenden Truppen sich auf diese Aufnahmstellung zurückziehen. Aus dem Gesagten möchte zu folgern sein, daß heute — unter gewöhnlichen Umständen — auf die Wahl einer besonders entscheidenden strategischen Richtung kaum ein so großer Werth gelegt zu werden braucht als früherhin, daß heute wenigstens außergewöhnliche Talente eines Feldherrn mehr als sonst nothwendig sind, um die Vortheile der richtigen eignen Wahl in dieser Beziehung wirklich und vollkommen auszubehuten oder den Feind für eine falsche Wahl gebührend zu strafen.

Somit würden sich auch in unserem Falle die Vortheile eines Angriffes auf die linke Flanke der Verbündeten erheblich reduciren. Entschiedene Nachtheile dieser Angriffsrichtung sind es aber, daß sie die Franzosen durch ein nicht eben reiches Land führt, daß sie dieselben zwingt, einen langen Weg zu machen, ehe sie zur eigentlichen Wirkung, zum entscheidenden Schlagen kommen können, und daß sie dieselben ferner in den nahen Bereich einer Anzahl größerer Plätze der Verbündeten, wie Coblenz, Luxemburg, Mainz, bringt. Der lange Weg, welchen die Franzosen vor der eigentlichen Wirkung zurückzulegen haben, hat zur Folge, daß die Verbündeten Gegenmaßregeln activer Art wohl vorbereiten und durchführen können. Als eine solche würden wir vornehmlich betrachten: schnelle Concentrirung der verbündeten Armee auf Namur — oder allgemeiner gesprochen nach der linken Flanke der Aufstellung und dem rechten Maasufer hin — mit darauf folgendem Anfall auf die im Marsche begriffenen Franzosen, wobei gleichzeitig von den Verbündeten darauf Rücksicht genommen werden könnte, daß die Communication mit dem Rhein und den Rheinfestungen frei bliebe.

Unser zweiter Hauptfall ist der Angriff auf das Centrum der Verbündeten. Es treten hier im Wesentlichen die Verhältnisse und Ueberlegungen

ein, welche 1815 den Gang der Dinge auf beiden Seiten bestimmten. Die Franzosen concentriren sich zwischen Valenciennes und Maubeuge; sie stehen hier, obgleich noch auf französischem Gebiet, so nahe an der belgischen Grenze, als dies auf irgend einem Punkte nur denkbar ist; sie haben die Haupteisenbahnverbindung zwischen Frankreich und Norddeutschland, soweit sie dem ersteren angehört, unmittelbar hinter sich, deren Fortsetzung gegen Deutschland hin aber allerdings auch direct vor sich; das Vorrücken führt die Franzosen unmittelbar auf das Gros der Verbündeten los; es muß also binnen wenigen Tagen zu einer entscheidenden Schlacht kommen und diese Schlacht muß ihrer strategischen Anlage nach oder, wenn man mehr das Kriegstheater als den Schauplatz der Schlacht ins Auge faßt, den Charakter einer Frontalschlacht tragen. Bekanntlich sieht ein Gegenstand, wenn man ihn unter dem Mikroskop hat, ganz anders aus, als wenn man ihn mit dem bloßen Auge ansieht, und doch wieder sind die Dinge im Wesentlichen die gleichen. Wir können keinen bessern Vergleich finden, um unsere Leser immer wieder daran zu erinnern, daß man allerdings die Einzelheiten von den großen Schachzügen im Kriege unterscheiden muß, daß die letzteren am Ende das Wesen der Dinge feststellen, daß aber durch die Einzelheiten auf dem beschränkteren Raume des Kampfplatzes oft dasselbe erreicht werden kann, was der blöde Verstand nur erreichbar hält durch die Züge auf dem Kriegstheater, wenn nur der Action auf dem Schlachtfeld die Idee dieser Schachzüge auf dem Kriegstheater, welche die Entscheidung vorbereitet, zu Grunde liegt und sie beherrscht. Unter einer Idee verstehen wir also keineswegs gar nichts, wie jener berühmte Exercirmeister.

Im wesentlichen können von den Franzosen auf dem weitem Schlachtfelde, welches wir ihnen hier anweisen, zwei Wege eingeschlagen werden. Entweder nämlich gehen sie auf die Mitte der Aufstellung, zwischen Mons und Namur los, oder auf deren linken Flügel (Namur), nächst der Mündung der Sambre in die Maas. Das erstere war das Verfahren Napoleons 1815. Die Rechnung dabei ist diese: mit einer Hauptcolonne zuerst die gefährlichere Hälfte der Verbündeten — jetzt, wie damals die Preußen — zu schlagen, während mit einer Nebencolonne die minder gefährliche Hälfte, der rechte Flügel oder die niederländisch-englische Armee, nur festgehalten wird, durch eine Niederlage den linken Flügel zum Rückzug über den Rhein oder mindestens an den Rhein zu bestimmen, damit die Trennung des feindlichen Gesamtheeres zu entscheiden, nun über den rechten Flügel herzufallen, diesen wo möglich ans Meer zu drücken, dadurch — für heutige Verhältnisse — von Antwerpen, im Allgemeinen, von dem Rückzug hinter Maas, Waal und Rhein abzuschneiden, ihn zu vernichten, um nun den linken Flügel, die Preußen, mit entschiedener Ueberlegenheit zu verfolgen und auch über sie jenen Sieg zu

mehr suchen, der keinen Ausweg als die Unterwerfung übrig läßt. Der zweite Weg wäre der Angriff auf den linken Flügel (Namur). Wie sinnreich immer der erste Calcul sein möge, es will uns fast scheinen, als habe der zweite mehr Chancen des Erfolgs. Die Aufstellung eines verbündeten Heeres zwischen Mons und Namur, eines Heeres, welches etwa 300,000 Mann zählt, ist eine sehr concentrirte; eine Vereinigung des Angegriffenen nach der Mitte hin macht hier um so weniger Schwierigkeiten, als man heute bei vernünftiger Anordnung durch die Eisenbahnen derselben sehr leicht zu Hülfe kommen kann. Eine Vereinigung nach einer Flanke hin ist schwieriger, weil doppelte Wege zurückzulegen sind. Die Chance eines ersten Siegs in der Schlacht ist daher größer bei einem Angriff gegen den linken Flügel der Verbündeten als gegen das Centrum; indem die Franzosen möglicherweise zugleich die Aussicht hätten, mit einem geringen Aufwand an Kraft durch eine schwache Nebencolonne die Vereinigung noch aufzuhalten, nämlich den rechten Flügel der Verbündeten so lange zu beschäftigen und seine Aufmerksamkeit zu fesseln, bis der linke geschlagen ist. Insoweit auf eine Ausnutzung des Sieges durch eine Verfolgung in der entscheidenden Richtung gerechnet werden darf und soll, ist gleichfalls die Richtung auf die linke Flanke der Verbündeten, gegen das Meer hin, die bessere, und eine Gefährdung des eigenen Rückzugs im Fall einer Niederlage ist nicht zu besorgen, da der Rückzug im Nothfall auf Sedan und Metziers offen steht. Endlich darf nicht als ganz unmöglich angenommen werden, daß bei dieser Wahl des Angriffes gegen die linke Flanke auf dem Schlachtfelde, ganz so wie bei dem (strategischen) Angriffe gegen die linke Flanke auf dem Kriegstheater, der linke Flügel der Verbündeten, Preußen, durch Linkschieben bei den Manövern, welche die Schlacht einleiten, und noch während der Schlacht selbst, seine Rückzugslinie nach dem Rhein hin wiederzugewinnen und zu sichern trachtete und hierdurch selbst an seiner Trennung vom rechten Flügel (niederländisch-englische Armee) mitarbeitete. Die Verbündeten können nun dem centralen Angriffe der Franzosen gegenüber entweder ein gleiches Verfahren beobachten, wie Blücher und Wellington 1815. Die fünf Sunitage vom 15. bis zum 19. des genannten Jahres geben in der That soviel Muster und Lehre als mancher mehrjährige Krieg, und einigermaßen genau angesehen, nicht bloß für die damals herrschenden Umstände, sondern auch für geänderte. Oder die Verbündeten können, falls sie schlagfertig sind, ehe der französische Angriff erfolgt, selbst zum Angriffe auf die zwischen Maubeuge und Valenciennes vertheilten oder doch erst in der Concentrirung zum Anmarsche begriffenen Franzosen vorgehen, um deren Colonnen mit zusammengehaltener Kraft einzeln zu schlagen. Die vortheilhafteste Richtung für diesen Angriff, der sich in vielen Beziehungen empfiehlt, wäre, wenn man alle Factoren zusammenzieht, auf die französische rechte Flanke also in der Richtung

von Namur auf Maubeuge. Die Verbündeten behalten dabei den freien Rückzug an den Rhein, und insoweit es nothwendig erscheint, bei diesem Rückzug die Besatzungen von Antwerpen noch angemessen zu verstärken, kann auch dieses unter Benützung der Eisenbahn über Löwen ohne Schwierigkeiten bewerkstelligt werden. Im Falle sie siegen, drängen die Verbündeten ihren Gegner von der graden Straße von Paris ab und können ihn bei einer kräftigen Verfolgung gegen den Pas de Calais hinzwängen. Gute Nachrichten vom Feinde zu haben, ist auf alle Fälle im Kriege gut, vielleicht am nothwendigsten, wenn man einen erfolgreichen Angriff ausführen will. Gut sind nur solche Nachrichten, die man schnell oder doch rechtzeitig erhält. Bei den deutschen Armeen wird auf die Einziehung guter Nachrichten immer noch viel zu wenig gegeben. Sie kosten natürlich auch gutes Geld, und die meisten Mächte scheinen es hier vorzuziehen, dieses zu sparen, um es dann zehnfach und zwanzigfach in der Gestalt von Kriegskosten dem siegreichen Feinde zu bezahlen. Erst wo die sichere Kunde aufhört, soll der Wahrscheinlichkeitscalcul eintreten. Je mehr man auf ihn allein als Grundlage für die Handlung angewiesen ist, desto mehr muß man die letztere vereinfachen, dies heißt in der Regel: man muß sich so einrichten, daß man die höchste Wahrscheinlichkeit des Sieges auf dem Schlachtfelde erhalte, ohne auf die Ausbeutung des gewonnenen Sieges allzuviel Werth zu legen, man muß also in concentrirten Massen marschiren und für eine tüchtige Reserve sorgen.

Wir gelangen nun zu der dritten möglichen Angriffsrichtung der Franzosen, derjenigen von Lille auf Courtray, oder gegen die rechte Flanke der Verbündeten. Sie empfiehlt sich wenig. Die Franzosen stellen sich dabei zwischen die verbündete Armee und das Meer, durch jeden Fortschritt in der Richtung nach Osten zwingen sie die Verbündeten, sich mehr zu concentriren und zwar gerade auf und an ihrer natürlichen Rückzugslinie an den Rhein. Siegen beim Zusammenstoß in der Schlacht die Franzosen, so haben sie damit für die Ausbeutung des Sieges wenig oder nichts gewonnen; werden sie aber geschlagen, so sind sie in Gefahr, von dem verfolgenden Sieger von ihren Hilfsquellen ab und dem Meere zugetrieben zu werden. Selbst dazu wäre hier wenig Aussicht, den rechten Flügel der Verbündeten von Antwerpen abzudrängen, ihm den Rückzug zu verlegen. Dies könnte möglicher Weise in der Absicht der Franzosen liegen, obwol ein großer Nutzen davon nicht abzusehen ist, wenn Antwerpen überhaupt eine ausreichende Besatzung hat. Aber daß selbst diese Absicht nur erreicht würde, ist sehr zweifelhaft, da zu lange Zeit darüber vergehen muß, ehe sie als erreicht betrachtet werden kann, folglich die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die Verbündeten sie zur rechten Stunde durchschauen und sie dann durchkreuzen. Das Resultat unserer Untersuchungen weist uns unter den vorausgesetzten Umständen durchweg auf die

centrale Angriffsrichtung an den großen Eisenbahnlagen hin. Es ist nun freilich möglich, daß die Franzosen statt nur in einer dieser Angriffsrichtungen in zweien oder auch in allen dreien vorgehen. Natürlich begreifen wir darunter nicht, daß sie z. B. mit ihrer Hauptmacht, sagen wir mit  $\frac{2}{3}$  oder  $\frac{3}{4}$  ihrer Gesamtmacht in der centralen Richtung vorgehen, während der Rest von einem Drittel oder einem Viertel auf die beiden andern Angriffsrichtungen vertheilt wird. Dabei bliebe der Angriff immer noch ein einfacher; solche verhältnißmäßig schwachen Detachirungen, welche den Zweck haben, Kräfte des Feindes auf falschen Punkten festzuhalten, sie zu beobachten, zu beschäftigen, ihr etwaiges Vordringen aufzuhalten, den Hauptangriff zu maskiren und zu secundiren — solche Detachirungen sind fast nicht zu vermeiden und werden in geschickten Händen eine furchtbare Waffe. Complicirt nennen wir den Angriff nur, wenn die Franzosen ihre gesammte Streitmacht in zwei ganz, oder ungefähr gleiche Theile für zwei Angriffsrichtungen oder in drei solche Theile für alle drei Angriffsrichtungen zerlegten. Diesem complicirten oder concentrischen Angriffe begegnet man, wenn die Streitkräfte beider Parteien nahezu gleich sind, immer am besten durch Zusammenhalten der eignen Kraft, um eine der feindlichen Colonnen nach der andern anzufallen und dann mit ziemlicher Sicherheit zu schlagen. Der concentrische Angriff ist dem nicht ganz von Gott verlassenen Gegner immer nützlich, nie schädlich, er wird daher auch absolut verworfen, wenn derjenige, welcher diese Form wählt, nicht mindestens doppelt so stark ist, als der in ihr angegriffne Feind. Die Frage, welche dem concentrisch Angegriffenen zu entscheiden vorliegt, ist im Wesentlichen, auf welche Colonne des Angreifers er sich zuerst werfen soll. Gewöhnlich wird die Antwort wol lauten: auf die nächste, welche man erreichen kann. Nur in wenigen Fällen wird es gestattet sein, noch weitergehende Ueberlegungen anzuknüpfen, wobei der Wunsch sich geltend machen kann, zuerst die feindliche Colonne aufzusuchen, welche die eigne Rückzugslinie bedroht oder auch die stärkste, damit man gegen sie die verhältnißmäßig größte Ueberlegenheit bringe.

W. Rüstow.